Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 91 (1950)

Artikel: Hans ohne Furcht
Autor: Keller, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033514

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es gelungen ſei, dem hiſtoriſchen Kollegen dieſes „prachtvolle würdige Denkmal“ zu ſchaffen. Seine Worte waren nicht nur dem Tag gewidmet, ſondern ſollten Geltung für immer haben wenn er ſprach: „Nidwaldnervolk, ſchätze und ehre Deine Künſtler, nicht nur jenen, der hinübergegangen iſt, und deſſen Andenken ihr heute feiert. Schätzet und ehret vielmehr auch jene, die aus euch hervorgegangen ſind und heute unter euch leben und wirken. Denn der Künſtler iſt die Stimme Eurer Seele. Er bringt das zum Ausdruck, was bewußt oder unbewußt in der tiefſten Tiefe Eurer Seele lebt und ſchlummert.“

Hans ohne Furcht

von Walter Keller

In einem Dorfe war ein Haus zu vermieten. Mehr als hundert Perſonen hatten ſchon darin gewohnt. Sie konnten es aber nur einen Tag, einen Abend und eine Nacht darin aushalten, und am nächſten Morgen gaben ſie dem Beſitzer wieder die Hausſchlüſſel zurück, weil ſie um keinen Preis mehr dort bleiben wollten. Solange es heller Tag war, ging alles ganz gut. Sobald es jedoch an der Dorfkirche Ave Maria geläutet hatte und es dunkel wurde, geſchah ein ſeltſamer Geiſterſpuk nach dem andern, und beſonders in den oberen Stockwerken hörte man ein unheimliches und unerträgliches Gepolter. Dies dauerte die ganze Nacht bis zum Ave Maria-Läuten am andern Morgen.

Einſtmals wollte ein Schuhmacher jenes Haus zur Miete nehmen. Der Beſitzer betrachtete es jedoch als ſeine Pflicht, ihn ausdrücklich darauf aufmerkſam zu machen, daß alle, die bisher darin gewohnt hatten, nur einen Tag und eine Nacht dort bleiben konnten, wegen der höchſt ſonderbaren Dinge, die im Hauſe vor ſich gingen. Der Schuhmacher aber hatte keinerlei Angſt und erklärte feierlich, er heiße „Hans ohne Furcht.“

Nachdem ſie miteinander über den Mietpreis des Hauſes einig geworden waren, brachte der Schuhmacher ſeine paar armſeligen Möbelſtücke und all die Werkzeuge, die er zu ſeinem beſcheidenen Berufe brauchte, in das Haus und wohnte dort ganz allein. Den Tag über arbeitete er emſig an ſeinem Schuſtertiſchlein und ſang fröhlich dazu, ohne im geringſten auf irgendeine Art geſtört zu werden. Als es dann dunkel wurde, hängte er den kleinen Kochtopf an die Kette über das Kaminfeuer und fachte ein luſtig kniſterndes Feuer an, um ſich eine gute Reisſuppe mit Kohl und Bohnen zu bereiten. Hernach ſetzte er ſich wieder an ſeine ſchlichte Arbeit.

Jetzt begann es draußen auf dem Kirchturm im Dorf Ave Maria zu läuten. Es war Feierabend. Da auf einmal hörte er in den oberen Stockwerken des Hauſes einen Höllenſpektakel, und durch den Rauchfang des Kamins ertönten die Worte: „Ich werfe, ich werfe!“ Der Schuſter hatte durchaus keine Angſt, ſo daß er ſich dem heiligen Criſpinus, dem Beſchützer und Patron der ehrbaren Schuhmacher, hätte empfehlen müſſen, ſondern als wirklicher Hans ohne Furcht rief er mit ſtarker, feſter Stimme: „Laß mich in Ruhe! Doch wenn Du Luſt haſt, wirf immerzu, nur wirf mir nichts in meine Suppe!“ Und dann hämmerte er fröhlich weiter, und während er das harte Leder klopfte, ſang er unbekümmert ſeine Lieder.

Da auf einmal fiel mit großem Gepolter das Skelett eines menſchlichen Armes auf den Herd herunter. Aber der Schuſter, als wäre nichts geſchehen, ſchmiß mit ſeinen Händen, die vom Pech und der Stiefelwichſe ganz ſchwarz waren, die Gebeine ins Feuer unter den Kochtopf und fuhr ganz ruhig weiter zu klopfen und zu ſingen.

„Ich werfe, ich werfe!“ donnerte von neuem die ſchauerliche Grabesſtimme vom ſchwarzen Rauchfang des Kamins herab. „Wirf, was du willſt“, erwiderte Hans ohne

Furcht, „nur gib mir acht, daß du mir meine Suppe nicht verdirbſt!“

Jetzt fiel aus der Höhe das Gerippe des andern Armes herunter, dann die langen Knochen der Beine, ferner der Rumpf und zuletzt ein ſchneeweißer Totenſchädel mit zwei ſchrecklichen leeren Augenhöhlen und einer regelmäßigen Reihe von Zähnen. Dabei grinſte der offene Mund ihn unheimlich an. —

Hans ohne Furcht warf ohne viel Federleſens alle dieſe Totengebeine unter den Kochtopf, der laut hörbar ſprudelte. Dann ſetzte er ſich wieder frohgemut an ſein Tiſchlein und klopfte und ſang weiter.

Mit einemmal hörte Hans auf der Holztreppe im Gang draußen einen ganz leichten Schritt, etwa wie wenn eine Henne herunterhüpfte, und die Kammertür ſprang knirſchend ſperrangelweit auf. Hans ohne Furcht erhob unerſchrocken ſeine Augen und ſah ſich vor einem Mann von rieſiger Geſtalt, tadellos in Weiß gekleidet, mit einer großen weißen Mütze auf dem Kopf und einem Paar weißen Schuhen an den Füßen.

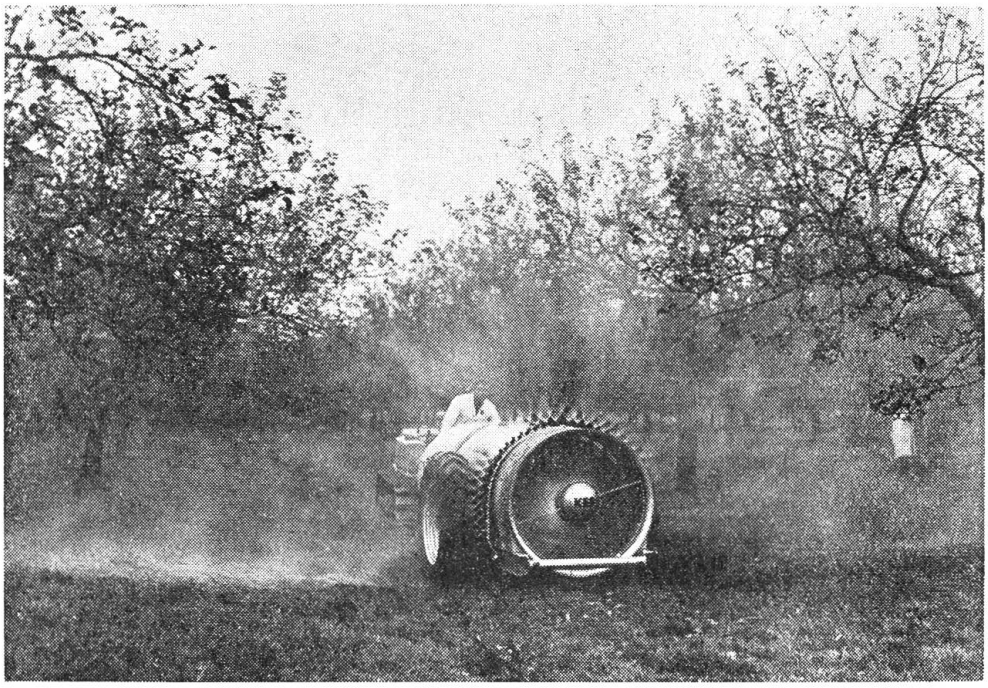
Die zwei Männer muſterten ſich gegenſeitig mit den Augen von unten bis oben. „Was willſt du?“ ſprach Hans leichten Tones. „Zünde eine Kerze an und folge mir“, befahl die weiße Geſtalt mit gebieteriſcher Stimme, „nimm auch jenen großen Schlüſſel dort an der Wand!“

„Nimm ihn ſelbſt“, erwiderte Hans.

„Folge mir!“

Hans ohne Furcht ſchritt hinter dem Geſpenſt her und gelangte an die Kellertür.

„Mach auf!“ „Oeffne du ſelber!“



Eine neue landwirtſchaftliche Maſchine, die das Land von allen Schädlingen befreien ſoll. Die Maſchine wirft bis in 30 Meter Höhe Pulver gegen das Ungeziefer

Sie traten ein. Eine feuchte, kalte Luft ſchlug Hans entgegen.

„Nimm dort jenen Pickel und grabe hier an dieſer Stelle!“

„Grab du nur ſelber!“

Die weiße Geſtalt fing an zu graben und zu graben. Als ſie etwa einen Meter tief gegraben hatte, ſtieß der Pickel auf etwas Hartes, das wie Eiſen tönte. Man hatte eine eiſerne Kiſte entdeckt.

„Komm, nimm ſie heraus!“

„Wenn du ſie hingebracht haſt, hol ſie auch ſelbſt heraus“, gab Hans zur Antwort.

Jetzt bückte ſich die Geiſtererſcheinung und hob die Kiſte ohne Mühe heraus.

„Mach ſie auf!“

„Haſt du ſie zugeſchloſſen, ſo mach ſie ſelber wieder auf!“

Das Geſpenſt öffnete die Kiſte mit Leichtigkeit. Ei der Tauſend! Sie war dick vollgepfropft mit prächtig ſchimmernden Goldſtücken.

„Nimm dieſe Goldmünzen und zähle ſie!“

„Nimm ſie nur ſelber und zähle du!“

Die unheimliche Geſtalt hob mit großer Geduld und in verhältnismäßig kurzer Zeit die ſchönen Goldſtücke heraus und machte daraus fünf Häuflein oder beſſer geſagt fünf gleiche Teile. Dann kehrte ſie ſich gegen Hans ohne Furcht und ſprach zu ihm: „Von dieſen Teilen gehört einer dir, ein anderer ſoll dazu dienen, Meſſen für mich leſen zu laſſen zum Heil meiner Seele; der dritte ſoll meinem Sohn als Eigentümer dieſes Hauſes, und die übrigen zwei Teile ſollen meinen Mündelkindern übergeben werden.“ Da ſprach Hans ohne Furcht zu der Geſtalt: „Wer biſt du denn? Und wozu alle dieſe Befehle?“ — „Ich war der Beſitzer dieſes Hauſes und ſtarb vor nunmehr dreizehn Jahren. Ich wurde in das Fegefeuer verwieſen, weil ich während meines Lebens, als ich Vormund zweier Pflegekinder war, ihnen ihr Erbe raubte und es für mich behielt. Das iſt eines meiner Geheimniſſe, das ich nur einzig dir anvertraue, denn alle andern Bewohner dieſes Hauſes flohen vor Entſetzen, als ſie mich ſahen, und ich konnte ihnen keine geheimen Dinge mitteilen. Meine Seele muß im Fegefeuer bleiben, bis ich alles zurückgegeben, was ich andern geſtohlen habe. Morgen früh übergibſt du den rechtmäßigen Eigentümern das Geld, ſo wie ich es dir erklärt habe.“ Und nachdem er das geſagt hatte, war das Schreckbild verſchwunden.

Darauf ſtieg Hans aus dem Keller wieder in die Küche hinauf und aß dort in aller Ruhe ſeine Suppe, die mittlerweile eingekocht, aber immer noch lauwarm war. Dann trank er zwei Gläſer guten Weines zu ſeiner Stärkung, legte ſich hierauf zu Bette und ſchlief ſo friedlich wie zwei Frankenſtücke. Am andern Tag ſaß er ſchon wieder in der Morgenfrühe an der Arbeit und hub an, aus Leibeskräften zu ſingen. Da kam der Herr des Hauſes zu ihm und fragte ihn lächelnd: „Nun, Hans, wie iſt es dir ergangen dieſe Nacht?“ — Sehr gut“, gab Hans ohne Furcht zur Antwort. Und er fing an, ihm von Anfang bis zu Ende alles zu erzählen, was ſich zugetragen hatte.

Darauf verteilte er mit peinlicher Genauigkeit das Gold, ſo wie es ihm der Geiſt, der ihm erſchienen war, befohlen hatte. Dann ſtellte er ſein Schuſtertiſchlein ſamt den Meſſern, den Ahlen und dem Hammer beiſeite und lebte fortan wie ein reicher Herr. Doch vergaß er deswegen keineswegs ſeine Fröhlichkeit und ſeinen Geſang.

Seit dieſer Zeit läßt ſich in jenem Hauſe auch keinerlei Lärm noch Geiſterſpuck mehr vernehmen, und die neuen Bewohner wohnen daſelbſt unbehelligt und in Frieden.

Bauernregeln

Fänner. Viel Regen und Nebel ſtatt Januarſchnee, tut Aeckern und Bäumen ſo weh. — Nebel im Januar, gibt gewiß ein naß Frühjahr. Sankt Makar (2.) macht es wahr, ob September trüb oder klar. — Pauli Bekehr (25.) das Wetter ſchön und man wird ein gutes Frühjahr ſeh'n, machſt du's aber an deinem Tage ſchlecht, dann kommt der Mai als fauler Knecht.

Horner. Im Februar muß die Lerch auf die Heid, mag's ſein lieb oder leid. — Iſt der Horner warm, dann ſpar das Futter, ſonſt wirſt arm. — Wie das Wetter am Aſchermittwoch, bleibt es noch vier Woch. — Hat Petri-Stuhlfeier Froſt, ſo iſt die Kälte noch vier Tage forſch. — Brauſt der Sturm im Hornung mit Wucht, dann nimmt er im Sommer die Flucht. — Der Horner ein rauher Geſelle, bringt dem Vieh im April die Schelle.

März. Schreit der Kuckuck ſchon im März und kommt die wilde Gans ins Land, ſo warte auf den ſchönen Frühling nicht mehr lang. — Sankt Ger-